

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 22 (1896)  
**Heft:** 29

**Artikel:** Neuestes Kunstleben  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-433166>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Herrn Wehlau's Klage.

Herr Wehlau trauert in Sack und Asche!  
 Zu 500 Mark aus eigener Tasche  
 Sieht sich der arme Mann verdammt  
 Für sein ehrlich verwaltetes Hirtenamt!  
 Und erhoffte doch, von der zweiten Instanz,  
 Zum mindesten einen Lorbeerkranz!  
 „Ja, hätte man mich weissem Vieh  
 Zum Hirten bestellt, dann freilich, verzieh'  
 Ich meinen Richtern des Spruches Strenge,  
 Doch schwarzes — da darf man über die Stränge  
 Nach Belieben hauen links und rechts,  
 Ohne Zahl, und ohne Wahl des Geschlechts.  
 Besonders das weibliche muß zum Verkehr  
 Bereit steh'n jeglichem Gouverneur.  
 Und geh'n auch Hunderte kaput,  
 — Was schadet's der Kaninchenbrut?  
 Eh' noch durchlaufen des Jahres Strecke,  
 Da wimmelt's wieder in der Hecke.  
 Das wußten doch die Herrn Richter auch,  
 Und dennoch, gegen Recht und Brauch,  
 Ward' ich verknurrt zu 500 Mark —  
 Ich finde das über die Maaßen stark.“  
 So jammert Herr Wehlau — und mit Recht!  
 Auch uns dünkt der Spruch erbärmlich schlecht,  
 Doch wahrlich in seinem Sinne nicht!  
 Uns scheint der Spruch ein Schlag in's Gesicht  
 Dem guten Recht und der guten Sitte.  
 Hört ihr denn aus des Volkes Mitte,  
 Die Stimmen des Ingrimmes nicht  
 Ueber euer schmähliches Gericht?  
 Für solche Verbrechen — fünfhundert Mark  
 Ist Lohn, statt Strafe, ist Spott und Quarf!

Aus dem eidgenössischen Erkenntnisbüchlein.

Mutter Helvetia hat schon manchem ihrer Kinder den Kopf halten müssen,  
 wenn's ihm nicht ganz eytra war. —  
 Juden werden durch fremden Schaden reich, Christen klug, manchmal auch  
 das nicht. —  
 Wer seine Wähler als Stimmvieh betrachtet, ist höchstens ein Gemein-  
 dsmuni. —  
 Anstatt Spitzen der Behörden könnte man oft auch sagen: Spitzel der Be-  
 hörden, fogar im löblichen Schweizerlande. —  
 Gumpoldskirchner wächst keiner in der Schweiz, sondern in Oesterreich,  
 hingegen Kumpelskirchner haben wir mehrere Sorten. —  
 Viele, die sich schämen würden, in entlehnten Kleidern herumzugehen,  
 prunken mit einem entlehnten Doktorhut. —  
 Viele Männer leben vom Vermögen der Frau, manchmal auch Frauen  
 vom Unvermögen des Mannes. —  
 Es ist kein Wunder, daß es oft regnet wie mit Kübeln in einem Lande,  
 wo ein Herr Pfarrer Kübler das Wetter macht. Nichts für ungut! —  
 Im diesjährigen Mai mußte man fogar die Sonnenstrahlen mit einem  
 wollenen Lappen reiben, bis sie warm wurden. —  
 Der Teufelsstein bei Gössenen hat daher seinen Namen, weil er von  
 Maestrani verteuflert wurde. —  
 Großstaaten und Residenzen haben Kladderatsch, Kleinstaaten Klatsch. —  
 Es gibt allerdings viele Hallunken bei uns, aber auch viele Unhallunken. —  
 Man redet oft von Armsein wie eine Kirchenmaus, und doch giebt es  
 Leute, die über jeden Mauseck einen Leitartikel schreiben. —  
 Für alle möglichen Gebrechliche haben wir wohlthätige Anstalten, nur noch  
 kein Asyl für Durstige. —  
 Es sind zweifelhafte Leute, die den Stecken unter dem Arm tragen, um  
 zu zeigen, daß sie keinen Dreck dran haben. —  
 Bei Arbeitern und Handwerkern redet man von Essen, bei Millionären  
 und Gottseligen von „sich erquickten“. —

Lebensregel.

Wenn Mädchen lachen, klingt's wie Bachswellen  
 Wie unter Blumen frohe Strudelquellen;  
 Der Rohe lacht wie Wiehern wilder Pferde,  
 Der Wucherer meckert gleich dem Bock der Herde.  
 Doch hüte Dich, den Frohsinn zu studiren,  
 Das Lachen vor dem Spiegel zu regliren;  
 Lach' munter zu, dank' Gott für heit're Stunden,  
 Für's Lachen hat kein Styl sich noch gefunden.

Neuestes Kunstleben.

Malerei.

Ein stimmungsvoller nasser Stein,  
 Daneben links ein Todtenbein.  
 Und hinten eine graue Wand.  
 Wird heutzutage ein Bild genannt.

Architektur.

Der Architekten neuestes Ziel,  
 Conferenbüchsen-Colonnaden,  
 Dazu der Ornamente Spiel,  
 Wie Zuckerteig und Choccoladen.

Musik.

Edler Tonkunst Noth und Fluch,  
 Nächstens wird Grimm's Wörterbuch,  
 Wie's Tendenz ist leider jetzt,  
 Hurlig in Musik gesetzt.

Poesie.

Die Dichtkunst selbst ist auf dem Keime,  
 Nichts ungereimter als die Reime;  
 Der Schutzgeist neuer Poesie,  
 Ist der Hebräer Naphthali.

Toni: „Was luegist wieder so gaulig ommenand?“

Sepp: „Nöd ommä söß! i spinlester mi fast cherhällig ond fromm, öb  
 das neu Thier nöd öppä nämä ommenand tößchi, das wör i schuli gern gsieh.“

Toni: „Poß Hond! wegis dem neue Referendigs-Kameel.“

Sepp: „Häsch verrothä. Die kapitalistigä ond söß frömmel Börper  
 söttit alle ushodä, hät en Heer g'sät. 's sig verastiziert mit der Isabah, chönn  
 laufä wie en ewige floth, häb drei Böckel ond freßi nüß, weder as gad blößlig  
 Berner-Brennefela ond frisch! Gsehl!-Sehlig. Es syg dem Wunderkameel bschädelt  
 am allerwöhstle of dä düerä Mattä oder söß in erä Wäestlig.“

Toni: „Ond donnere ardl! chonts mer vor, daß es gär sufer kä Dorst  
 will ha bi derä Häh.“

Sepp: „Ist halt temperänzig, ond hät meh freud ä Sach z'sämme-  
 z'freßä.“

Toni: „Ond wölläweg näbis bierverboßfötterig derhönder.“

Sepp: „Fählt kä Töppli! Mir hofet uf, wenn's chont.“

Hundstägliche Poesie.

Das wären nun also die Tage,  
 Die Tage der giftigsten Plage,  
 Der Plage des Mannes und Weibes,  
 Der Peinen der Seel' und des Leibes?  
 Wo liegen die Gründe des Grundes  
 Der Kraft von den Tages des Hundes?  
 Wir glauben, die lästige Hitze  
 Zerfchmelze die nöthigen Witze  
 Zum Denken und Schwätzen und Schreiben,  
 Da lasse man lieber doch bleiben  
 Die Arbeit der Hand und des Mundes  
 Bei quälenden Zeiten des Hundes.  
 Es sollte da klar sein für Jeden:  
 So wie man zu krank ist zum Reden,  
 Da darf man ja fröhlich verlieren  
 Die Triebe zum schweren Studieren;  
 Hingegen das Kühlen des Schlundes  
 Erlauben die Tage des Hundes.  
 Wir hören so schimpfen und maulen  
 Oft über die Hunde die „faulen“;  
 Da muß mir der Ausspruch erscheinen:  
 Man könnte ganz Andere meinen!  
 Ich freue mich gar nicht des Hundes,  
 Zu deuten die Tage des Hundes.  
 Die brennende, heilige Sonne  
 Bringt manchmal auch Unlust statt Wonne,  
 Kann aber besonders in Städten  
 Ohnmächtige Frauen erretten;  
 Man sehnt sich trotz eh'lichen Bundes  
 Nach Bädern! — in Tagen des Hundes.  
 Der Hund ist — ich sage nichts Neues,  
 Ein braves Geschöpf — ein getreues,  
 Das höchstens sich selber vertheidigt  
 Und meistens nur Katzen beleidigt!  
 „Ein Beispiel!“ — ein wirklich gesundes  
 für Leute — in Tagen des Hundes.